

# Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ursula oder das unwerte Leben

Produktion: Schweiz  
Regie: Walter Marti  
Verleih: Teleproduktion Zürich

ms. Im Rahmen seiner jeweils um 19 Uhr beginnenden Sondervorführungen, die experimentellen oder nach Inhalt und Form ein spezifisches Interesse des Zuschauers erweckenden Filmen gelten, zeigte das Kino Bellevue den Dokumentarfilm «Ursula oder das unwerte Leben». Der Film befasst sich mit der Erziehung geistig infigmer Kinder, genauer: mit der Erziehung von Kindern, die infolge ihrer körperlichen Infirmiät — Gehörlosigkeit, Blindheit, zerebrale Lähmung, Mongoloidität — geistig zurückgeblieben sind. Walter Marti und Reni Mertens, die beiden schweizerischen Filmschaffenden, haben den Film unter schwierigsten Umständen — unterm Druck eines widrigen Geldmangels über Jahre hin an der Arbeit gehalten — und dennoch unverdrossenen Mutes gedreht; sie waren und blieben davon überzeugt, mit diesem Film etwas Wertvolles zu tun. Mit ihm armen, geschädigten Menschen zu helfen, denen zwar schon viel geholfen wird, doch noch nicht genug — nicht genug vor allem deshalb, weil es in der breiten Öffentlichkeit gegenüber Infirmen und geistig daher nur mit Hilfe eines besonderen Erziehungswillens zu Schulenden noch immer, noch allzuviel Trägheit der Herzen, Befremden und Mangel an Verständnis, ja Furcht und Neigung zu Selbstbewahrung angesichts des scheinbar Schrecklichen gibt.

Der Film «Ursula oder das unwerte Leben» ist ohne Zweifel wertvoll. Er vermag, wird er nur von uns zur Kenntnis genommen, ein Instrument zu sein, das Befremden und Trägheit zu überwinden hilft. Mag Infirmiät Körper, Bewegung und Ausdruck eines Kindes beeinträchtigen, das Antlitz des Menschlichen wird durch sie nicht entstellt, die Fähigkeit zur Erziehung und damit zur geistigen, sozialen, lebenspraktischen Selbstbehauptung nicht abgetötet — es sei denn, man vernachlässigt diese Fähigkeit, erwecke sie nicht, tröste sich mit Debilität als etwas Unabwendbarem. Der Film von Walter Marti ist kein medizinischer Film: er ist das Dokument über eine Erziehungsarbeit, die zwar nicht ausserhalb der Medizin, doch zunächst eher an ihrem Rande und erst spät durch sie anerkannt, geleistet worden ist. Er berichtet über die Arbeit von Frau Prof. Mimi Scheiblaue, die vor kurzem erst durch die Universität Zürich in Anerkennung ihrer pädagogischen Leistung auf dem Gebiet der Bildung infigmer Kinder mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet worden ist. Das Dokument handelt also von der Erziehung körperlich infigmer und infolge ihrer Behinderung auch geistig geschädigter Kinder durch die Rhythmik. Mimi Scheiblaue wird darin verehrungsvoll gewürdigt — nicht aber, indem sie auf ein Podest gehoben wird, sondern dadurch, dass sie in ihrer klugen und gütigen Menschlichkeit, ihrem nie erlahmten, wenn auch gegen mannigfache Widerstände und Zweifel errungenen Vertrauen zu ihrer Methode begriffen wird. Begriffen? Nein, ganz einfach, schlicht und unverstellt beobachtet und zum Erlebnis wird. Zu einem Erlebnis der Geduld und der Liebe.

Mimi Scheiblaue tritt persönlich erst gegen das Ende des Films hin in Erscheinung. Man sieht sie bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, bei denen andere jede Hoffnung aufgegeben haben; und wenn sie aus der Dumpfheit eines von jeder Wirklichkeit abgelösten Gesichtes als erste Reaktion geistiger Ansprechbarkeit ein Lächeln befreit, so bleibt man erschüttert zurück. Und man fragt sich auch: Wie kann so viel Nachlässigkeit verantwortet werden, dass man infigme Kinder und Jugendliche gerade dadurch in die Debilität versinken lässt, indem man behauptet, diese Debilität sei ihr unaufhebbares Schicksal, während doch — so macht eben die Arbeit von Mimi Scheiblaue und an-



Was kann man mit Erfolg mit ihm tun? Darüber berichtet der Film «Ursula»

derer deutlich — in jedem Menschen, und erscheine er nach landläufiger Auffassung und wohl oft auch nach medizinischem Vorurteil als völlig bildungsunfähig, eine Möglichkeit, vielleicht eine geringste nur steckt, die aber doch genutzt werden muss. Denn gäbe es unwertes Leben?

Zu dieser Frage führt der Film von Walter Marti und Reni Mertens hin: Er stellt in den Mittelpunkt die Entwicklung eines Mädchens Ursula, das blind, gehörlos und körperlich auch sonst behindert zur Welt gekommen ist und das als völlig bildungsunfähig aufgegeben worden war. Seiner Entwicklung, von einer Pflegemutter geduldig vorangeführt, über den Zeitraum mehrerer Jahre geht der Film nach: er ist — in geraffter Form natürlich — eben das Dokument dieser Entwicklung, die beweist, dass auch der hoffnungslos infigme Mensch erziehungs- und bildungsfähig, und Hoffnungslosigkeit also nur die bequeme Ausrede der Gesunden ist; dass Hoffnungslosigkeit zum Schicksal eines solchen behinderten Menschen dann erst wird, wenn wir ihm nicht helfen. «Ursula oder das unwerte Leben» ist also auch ein Dokument der Anklage, nicht der voreiligen Polemik gegen irgend jemanden oder irgend etwas, aber der Anklage gegen eine Gesellschaft, die noch nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe der Humanität ist; die meint, human zu sein, wenn sie — zum Beispiel — diese Unglücklichsten aller Infirmen nährt und kleidet, sie aber sonst, den Normalen aus den Augen genommen, nicht ihre weitere Sorge sein lässt. Der Film ist also eine Anklage gegen uns alle. Dass er hart und bedrängend sei, bestätigt dann höchstens, wie berechtigt diese Anklage ist.

Es ist zu hoffen, dass «Ursula oder das unwerte Leben», der Film, zu dessen Zustandekommen noch Prof. Heinrich Hanselmann sich eingesetzt hat, ein weites Echo finden wird.

## Die Bibel

Produktion: Italien  
Regie: John Huston  
Besetzung: John Huston, Ulla Bergryd, Ava Gardner, Peter O'Toole, George Scott, Gabriele Ferzetti, Eleonora Rossi Drago  
Verleih: Monopol

FH. Schon der Titel stimmt nicht; es handelt sich nicht um die ganze Bibel, sondern nur deren Beginn, 22 Kapitel der Genesis. Statt der stillen Besinnung zu dienen, werden

## KURZKRITIKEN

Die folgenden Kurzkritiken sollen jeweils unsern Lesern die Anlage einer Kartei aller gelaufenen Spielfilme zum raschen Nachschlagen ermöglichen. Sie können herausgeschnitten werden. Die dazu gehörenden Sachangaben befinden sich jeweils auf der Rückseite.

Wenden!

---

### Tausend Takte Uebermut

Wässriger Schlagerfilm mit lauter abgestandenen Clichés und — bis auf einen — ebenso schwachen Schlagern.

---

### Der Spion, der in die Hölle ging

James-Bond-Imitation, dazu billiger Spionage-Reisser. Die amerikanische Abwehr zerstört russisches Spionagenetz um amerikanische Flotten-Manöver an der spanischen Küste. Auf Erotik und Brutalität abgestellt.

---

### Boeing, Boeing

Missglückte Verfilmung einer frivolen Kammer-Komödie. Ein reicher Junggeselle unterhält drei Stewardessen, sorgfältig darauf bedacht, dass sie sich bei ihm nie kreuzen, wobei sich Komplikationen einstellen und er zuletzt das Nachsehen hat. Starke Vergrößerungen, Fehlbesetzungen und langweilige Clichés samt billigem Klamauk nehmen der Verfilmung jeden Wert

---

### Untreue Geliebte

*(La seconde vérité)*

Ueberarbeiteter Rechtsanwalt gerät durch eine Geliebte in Schwierigkeiten und in Mordverdacht. Psychologisch begründete Auflösung mit Angriff auf die herrschende Gesellschaftsmoral und die Verleügnung des Gewissens, formal überdurchschnittlich.

---

### Baraka Agent X-13

*(Agente X 77 ordine di uccidere)*

Der Regisseur, der einst «Monsieur Vincent» schuf, hat hier nichts als einen ordinären Spionage-Reisser mit der obligatorischen Anzahl Leichen und dem Dauerblick auf die Kasse fertiggebracht. Die Gestaltung ist allerdings routiniert, wird aber weit in den Schatten gestellt durch sinnlose Brutalitäten und die Höchstzahl von Leichen.

---

### Alibi des Todes

*(Girl in the headlines)*

Englischer Reisser der gut bewährten Art: Mord und gelassene Aufdeckung der Täterschaft Schritt für Schritt durch gewiegte Beamte aus dem wirklichen Leben, nicht durch Supermänner. Stellenweise nicht sehr übersichtlich, aber psychologisch überzeugend und von angemessener Spannung.

# Rückseite der Kurzkritiken für Filmkarteen

## **Tausend Takte Uebermut**

Produktion: Deutschland; Regie: Ernst Hofbauer  
Besetzung: Vivi Bach, Rex Gilda, Hannelore Auer,  
Thomas Adler, Harry Hardt, Kurt Liederer  
Verleih: Rex  
Ausführliche Kritik: FuR 18. Jhrg. Nr. 18

## **Der Spion, der in die Hölle ging**

Produktion: Deutschland, Frankreich, Spanien  
Regie: Maurice Labro; Besetzung: Ray Danton  
Verleih: Imperial  
Ausführliche Kritik: FuR 18. Jhrg. Nr. 18

## **Boeing, Boeing**

Produktion: USA  
Regie: John Rich  
Besetzung: Tony Curtis, Jerry Lewis, Christiane  
Schmidtner, Thelma Ritter  
Verleih: Star-Film

## **Untreue Geliebte**

*(La seconde vérité)*

Produktion: Frankreich/Italien  
Regie: Christian Jaque  
Besetzung: Michèle Mercier, Rob. Hossein  
Verleih: Ideal-Film

## **Baraka Agent X-13**

*(Agente X 77 ordine di uccidere)*

Produktion: Frankreich/Italien/Spanien  
Regie: Maurice Cloche  
Besetzung: Gerard Barray, Sylvia Koscina, Agnes  
Spaak  
Verleih: Emelka

## **Alibi des Todes**

*(Girl in the headlines)*

Produktion: England  
Regie: M. Truman  
Besetzung: Jan Hendry, Ronald Frazer, Margr. John-  
son  
Verleih: Park

uns diese hier als rasante Riesen-Schau vorgeführt, versehen mit allen Mitteln der kommerziellen Filmtechnik, die gute Unterhaltung sichern sollen. Doch ist die Bibel zur Unterhaltung da?

Kommerzieller Anlass war wohl einmal mehr das Fernsehen, das auf dem Gebiet des Monstre-Films nicht konkurrieren kann. 70 Millionen Franken hat der Film gekostet. Das Drehbuch wurde selbstverständlich dem Papst vorgelegt, der sich einverstanden erklärte. Mehr konnte man nicht tun. Was ist dabei herausgekommen?

Die alte Geschichte. Der rücksichtslose Realismus der Photographie konnte der grossen Erzählung nur schaden. Jeder Film ist an den technischen Aufnahmeapparat gebunden und gestattet in keiner Weise die Uebertragung des Mysteriums, der knappen Poesie, der tausendfältigen Inspiration und Phantasie der biblischen Geschichte. Nie wird im Film das Wort lebendig oder durchsichtig leuchtend wie in der Magie der biblischen Sprache. Keine Illustration von Wolken und Wellen, keine Wasserfälle und Vulkanausbrüche, Stürme und Wellenbrandungen weder in Breitleinwand, noch in Farben können die gewaltigen Worte zu Beginn der Schöpfungsgeschichte aufwiegen. Und selbst bei den Menschen versagt die Film-Photographie: der langsam erscheinende Adam besitzt nichts von der Reinheit, die der erste Mensch gehabt haben müsste. Auf seinem modernen Gesicht spiegelt sich der Einfluss jahrtausendealter Zivilisation, und mit seinem trainierten Sport-Körper scheint er eher gerade vom Leicht-Athletenstadion zu kommen. Die ganze Paradiesgeschichte leidet unter der realistischen Abbildung durch die Kamera und wird eher zu einer etwas gehobenen dezenteren Nudisten-Filmzene, weit weg vom Geist der Bibel. Dass die Ermordung Abels mit einer Brutalität durchgeführt wird, die an den Wilden Westen erinnert, von der aber die Bibel nichts weiss, kann nicht verwundern. Die Photographie verstärkt alles ins Tausendfache gegenüber der Magie des Wortes. In diesen Anfangsszenen werden einmal mehr endgültige Grenzen des Films sichtbar, die er nie überschreiten kann. Seine Sprache ist eine ganz andere als jene der Bibel.

Sympathischer wird die Schau mit dem Auftreten Noahs. Wie Noah einen Riesen-Zoo mit seiner Arche erstellt, wie er gemütlich seine Tiere pflegt, die alle wunderbar manierlich sich aufführen, das macht den Eindruck eines freundlichen, gemütlichen Märchens. Von dem Mythos der Sündflut in der Bibel spürt man allerdings nicht mehr viel, doch ist es nett und unterhaltend. Dann zeigt sich wieder die Schlechtigkeit der Welt, der Turmbau zu Babel, die Leiden Abrahams bis zur Bereitschaft zur Opferung Isaaks. Hier geschieht Unmenschliches, wenn auch der Film nicht wie früher ins Sensationell-Sadistische abgeleitet, wie überhaupt dieser zweite Teil etwas geglückter als der erste erscheint. Immerhin gibt sich die Szene mit Isaak noch grausam genug, viel grausamer als im Bibelwort, ein weiterer Beweis dafür, dass die «Verbildlichung» des Geschehens auf photographischem Wege einem Buche wie der Bibel keineswegs adäquat ist.

Trotzdem viele Schauspieler und Regisseure eine Mitwirkung ablehnten (Sophia Loren, Marlon Brando, Olivier, Fellini, Dreyer mit ihrem Anhang), konnte Huston doch noch eine gute Equipe auf die Beine bringen, die dem Film eine gewisse Würde erhalten hat. Als blosse unterhaltende Schau genommen, erfüllt er zweifellos diesen Zweck; es gibt darin einige ausgezeichnete Bilder zu sehen und ein trotz der Länge fast nie ermüdendes Geschehen. Wer sich damit einverstanden erklären kann, dass die Bibel zu solchem Zweck verwendet wird, kann auf seine Rechnung kommen. Für uns ist das Beste an ihm, dass er vielleicht dazu verleiten kann, die Bibel selber aufzuschlagen und nachzulesen, was dort wirklich ausgesagt wird und ihren Geist auf sich wirken zu lassen.

## Drei auf einer Couch

(Three on a couch)

Produktion: USA  
Regie: Jerry Lewis  
Besetzung: Jerry Lewis, Janet Leigh  
Verleih: Vita

FH. Dass Jerry Lewis ein bedeutender Leinwand-Clown ist, wusste man schon immer, nur musste er stets mit schwachen Drehbüchern arbeiten und war oft zu billigen Uebertreibungen gezwungen. Dieser Film bildet einen Ansatz zu Besserem. Die Idee ist nicht unoriginell: Eine Psychiaterin veranlasst ihren Bräutigam, drei jungen Patientinnen mit heftigen Anti-Männerneurosen ihr jeweiliges, unterbewusstes, männliches Idaeel vorzuspielen, um sie zu heilen. Dies gelingt nur zu gut. Bei der Einen, die Wild-Westfilme liebt, spielt er sich als Texas-Cowboy auf, bei der aufs Turnen Versessenen als Sportsmann und bei der Dritten, einer Insektenforscherin, als Biologe. Selbstverständlich gerät er in der Folge in Bedrängnis, nachdem nicht nur seine drei Opfer langsam hinter seine Schliche kommen, sondern auch seine Braut Verdacht schöpft. Beinahe bekommt jetzt die Psychiaterin eine Männer-Neurose, doch nehmen sich nun ihre drei Pfleglinge mit Erfolg ihrer an. —

Die Rolle ist für einen echten Groteskkomiker wie geschaffen, und das ist Jerry Lewis, wenn er auch etwas allzu viele Grimassen schneidet. Die amerikanische Psychiater-Mode als Retterin aus allen Nöten wird hier nett persifliert. Mit Sicherheit schlüpft er von einer Haut in die Andere, so dass ein netter Leinwandscherz entsteht. Das Versprechen auf bessere Drehbücher, das der Film enthält, wird hoffentlich eingelöst. Nur dann wird es Jerry Lewis möglich werden, seine starke, grotesk-komische Begabung zu entfalten.



Julie Christie (links) mit Rod Steiger im Film «Dr. Schiwago», der zwar den Vergleich mit Pasternaks Roman nicht aushält, aber davon abgesehen einige Qualitäten enthält.